

Das Kind wird nicht erst Mensch - es ist schon einer : Einlassung auf Janusz Korczak

Autor(en): **Kahn, Gérard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 11: **Bildungspolitik : Schweiz und Europa**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kind wird nicht erst Mensch – es ist schon einer

Einlassung auf Janusz Korczak

Gérard Kahn

Der polnische Jude Janusz Korczak hat als Arzt und Erzieher die ihm anvertrauten Kinder am 5. August 1942 auf dem Weg nach Treblinka und in den Tod begleitet. Gérard Kahn umreisst, was dieser grosse Pädagoge unserer Zeit zu bedeuten vermag.

Oft werde ich gefragt, was mir als Lehrer die Beschäftigung mit Korczak bringe. Er möge ja gute Ideen gehabt haben, aber für die Schule sei er doch nur bedingt relevant. Schliesslich hätten wir ja heute neue Lehrpläne, die in ihren Leitideen reformpädagogische Anliegen berücksichtigten. Wozu also brauchen wir noch einen «Korczak»?

Als Mitarbeiter in einer Lehrplankommission weiss ich, dass die heutigen Lehrpläne gegenüber früheren tatsächlich mehr Spielraum inhaltlicher wie methodischer Art zulassen: die Lehrperson kann (in beschränktem Mass) über ihren eigenen Unterricht entscheiden: exemplarisches Lernen, entdeckendes Lernen, Projekt- und Werkstattunterricht heissen die neuartigen Möglichkeiten. Ich meine aber, dass es mit diesen Formen allein nicht getan ist: mit den Unterrichtsformen wird der Rahmen für einen kindgerechten Umgang mit Stoff geschaffen – aber ohne die entsprechende innere Haltung der Lehrperson sind alle diese Bemühungen nur Bruchstück. Und genau um diese innere Haltung geht es auch Korczak.

Korczak war nicht Lehrer; über die Medizin ist er zur Pädagogik gekommen (vgl. Kasten). Und vielleicht ist es gerade dieser andere Zugang, sein «diagnostischer Blick» (Kirchner 1988), der ihn das Kind in einem

eigentlich unpädagogischen Licht sehen lässt, einem Licht, das nicht so recht in die Tradition einer aufgeklärten Pädagogik passt, die immer wusste, was für das Kind das Beste und wie es zu bilden sei. Korczak weiss dies nicht, er fühlt sich nicht für die Zukunft seiner Kinder verantwortlich, vielmehr geht er vom Sein der Kinder im Hier und Jetzt aus und fordert das «Recht des Kindes auf Achtung» (Korczak 1970).

Korczak – der Praktiker

Doch Korczak war kein Theoretiker, kein unfehlbarer Schreibtischpädagoge. Mit Kindern hat er auch seine negativen Erfahrungen gemacht: so berichtet er unter anderem, wie es in den Sommerkolonien abends aus dem Schlafsaal der Jungen tönte: «Einer begann spitz zu pfeifen, einer krächte, andere bellten und muhten, wieder piff einer, mit Unterbrechungen, in verschiedenen Ecken des Saales» (Korczak 1967, 244ff.). Und was tat Korczak? Er blieb in der Mitte des Schlafsaales stehen und kündete mit ruhiger, aber halb erstickter Stimme an, er werde denjenigen verhauen, den er erwische. «Ein Pfeifen unterbrach mich. Ich packte einen, zog ihm die Ohren lang, und als er protestierte, drohte ich ihm, ihn auf die Veranda rauszuschmeissen, wo nachts der freigelassene Kettenhund herumstreunte» (ebd.). Am darauffolgenden Abend drohten ihm die Kinder, sie würden sich mit Stöcken wehren, wenn er es noch einmal wagen sollte, einen der ihnen zu schlagen. Im hell erleuchteten Schlafsaal nahm Korczak den Jungen die Stöcke ab und kündete für den nächsten Tag eine Besprechung an. Und tatsächlich, zum ersten Mal sprach Korczak nicht zu den Kindern, sondern mit ihnen. Und er überzeugte sich davon, «... dass man von den Kindern viel lernen kann, dass auch sie ihre Forderungen und Bedingungen stellen, und dass sie das Recht haben, auch Vorbehalte anzumelden» (ebd.). Korczaks Theorie wurzelt also in der Praxis; er ist ein «Theoretiker der eigenen Praxis» (Oelkers 1983, 228), auch wenn er sich kritisch gegen einen blinden Glauben an fremde Theorien wendet: «Das Buch mit seinen fertigen Formeln hat den

Janusz Korczak 1878–1942

Janusz Korczak wurde am 22. Juli 1878 oder 1879 als Henryk Goldszmit in Warschau geboren. Nach einer wohlbehüteten Kindheit und Jugend entschloss er sich zum Medizinstudium. In dieser Zeit engagierte er sich auch in einer im Untergrund tätigen Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hatte, durch Bildungsarbeit einen Beitrag zur Bewahrung der polnischen Kultur zu leisten – Warschau stand zu dieser Zeit (und bis 1918) unter russischer Verwaltung. Mit dem frühen Tod seines Vaters war er gezwungen, durch Nachhilfeunterricht zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Neben dem Drama «Wohin des Weges» (1899), mit dem er eine literarische Auszeichnung erhielt und das ihn zu seinem Pseudonym verhalf, verfasste er in diesen frühen Jahren die beiden Romane «Kinder der Strasse» (1901) und das «Salonkind» (1904), in denen er seine Kindheitserfahrungen verarbeitete.

Nach seiner Ausbildung folgten Jahre der Wanderschaft: er verbrachte ein Jahr in Berlin, ein halbes Jahr in Paris, einen Monat in London. Als Arzt nahm er auch am russisch-japanischen Krieg von 1904/1905 in der Mandschurei teil. In Warschau arbeitete er als Kinderarzt in einer Klinik. Sehr schnell wurde er durch seine Arbeit und durch seine Publikationen bekannt. Doch immer mehr fühlte er sich für's Pädagogische berufen. In seiner Freizeit engagierte er sich in Sommerlagern für Kinder und 1911 erfolgte sein Wechsel in die Pädagogik: Er übernahm zusammen mit Stefania Wilczynska die Leitung des neu entstandenen Waisenhauses «Dom Sierot». Hier machte er grundlegende pädagogischen Erfahrungen, über die er im Buch «Wie man ein Kind lieben soll» (1919) berichtete. Das Buch entstand während seines Einsatzes im ersten Weltkrieg in Kiew, wo er auch Maryna Falska kennenlernte, die später in Warschau mit ihm ein weiteres Waisenhaus leitete.

Korczaks Waisenhäuser unterschieden sich wohltuend von ähnlichen Anstalten

seiner Zeit: hier hatten die Kinder etwas zu sagen: sie waren Mitarbeiter und Mitgestalter des Waisenhauses, sie konnten vor dem Kindergericht ihre Rechte einklagen, sie hatten eine eigene Zeitung, Raum für ihre Sachen, einen Laden, wo sie sich mit ihrem Geld etwas erstehen konnten, u.v.a.m.. Korczak gab zu dieser Zeit Vorlesungen am Institut für Spezielle Pädagogik und war Sachverständiger für Minderjährige am Gericht. Später kam noch die Tätigkeit am Radio hinzu, wo er sich mit den «Plaudereien des alten Doktors» einer grossen Beliebtheit erfreute. Daneben entstanden unzählige und unterschiedlichste Werke, von denen hier nur die wichtigsten genannt sein können: «Das Recht des Kindes auf Achtung» (1929), eine seiner bekanntesten Arbeiten, «König Hänschen I.» (1923) und «König Hänschen auf der einsamen Insel» (1923), «Der Bankrott des kleinen Jack» (1924), «Wenn ich wieder klein bin» (1925), «Kajtus, der Zauberer» (1935), «Der Senat der Verrückten» (1931). Nach dem Tod seiner Mutter verfasste er auch ein kleines Büchlein mit «Gebeten eines Menschen, der nicht betet» («Allein mit Gott» (1922)).

In den dreissiger Jahren verschlechterten sich die politische und ökonomische Situation Polens enorm; antisemitische Gesetze schränkten das jüdische Leben immer mehr ein. Der Jude Korczak zog eine Auswanderung nach Palästina in Erwägung, doch fühlte er sich seiner polnischen Heimat und seinen Kindern gegenüber so verbunden, dass er sich gegen eine Emigration entschied. Er blieb bei seinen Kindern, zog nach dem Einmarsch der Deutschen mit ihnen ins Getto und verliess sie auch nicht in den ersten Augusttagen des Jahres 1942, als mit der systematischen «Umsiedlung» der Menschen im Warschauer Getto begonnen wurde. Am 5. August wurde er mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit über 200 Kindern nach Treblinka verschleppt und ermordet.

Blick abgestumpft und das Denken träge gemacht. Von den Erfahrungen, Beobachtungen und Ansichten anderer lebend, ist das Vertrauen zu sich selbst so sehr verlorrengangen, dass man nicht mehr aus eigener Perspektive sehen will» (Korczak 1967, 17). Diese Warnung sollten wir uns zu Herzen nehmen, wenn wir uns auf ihn einlassen: es kann nicht darum gehen, Korczaks Ideen unreflektiert zu übernehmen und aus ihm einen pädagogischen Helden und Märtyrer zu machen. Seine Vorstellungen und Forderungen sollten uns vielmehr anregen, über unsere eigenen Einstellungen zu Kindern nachzudenken.

Korczaks Forderungen

Doch welches sind Korczaks Forderungen? Wie lebt er das von ihm postulierte Recht des Kindes auf Achtung? Wie sieht er das Kind und die Erwachsenen? Und vor allem: was kann das alles für uns Lehrerinnen und Lehrer bedeuten? Korczak war kein Systematiker, obwohl er in seinem medizinischen Studium den Wert gewissenhafter Statistiken erfahren hatte und sein Leben lang am regelmässigen Messen und Wägen der Kinder festhielt. In seiner Theorie widersetzte er sich einem für alle gültigen Massstab: was für das eine Kind gut sei, kann für das andere von Schaden sein. Das Prinzip der Gleichheit aller Kinder sei in sich unwahrhaftig (Korczak 1967, 171). So wichtig für die Erziehenden das Prinzip der Gerechtigkeit ist, so entscheidend kann es sein, von eben diesem Prinzip abzuweichen und einem einzelnen etwas zu erlauben, was den andern verboten bleibt. Dabei geht es ihm nicht um ein allgemeines Recht auf Privilegien: die Möglichkeit, dem einzelnen eine Ausnahme zu gewähren, deutet vielmehr auf seine tiefe Überzeugung der Gleichwertigkeit allen Lebens hin: die Kinderwelt ist für ihn «keine Liliputwelt, sondern eine richtige Welt mit ihren Werten, Tugenden, Lastern, Bestrebungen und Wünschen, die durchaus nicht klein und gering, sondern wichtig sind, und nicht unschuldig, sondern eben menschlich» (Korczak 1967, 162). Korczak behauptet, dass nur die Kinder selbst wissen, was sie denken und füh-



Janusz Korczak (1935)

len – die Erwachsenen unterscheiden sich von ihnen höchstens durch ihre grössere Erfahrung, nicht aber durch eine andere Art des Denkens und Fühlens. Mit seinen Forderungen kämpft Korczak gegen die Missachtung des Kindes – auch und gerade in seinen subtilsten Formen.

Das Recht des Kindes auf Achtung

Das Recht des Kindes auf Achtung steht so gewissermassen über allen anderen Forderungen, es bildet das Leitmotiv seiner Bemühungen um das Kind. Unter diesem Aspekt sind seine weiteren zentralen – und auf den ersten Blick nicht unbedingt verständlichen – Forderungen zu verstehen:

- Das Recht des Kindes auf seinen Tod
- Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag
- Das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist

Was meint er damit?

Mit der ersten Forderung wendet sich Korczak gegen die Überbehütung des Kindes durch die Erwachsenen; damit würden wichtige kindliche Erfahrungen verunmöglicht: «Aus Furcht, der Tod könnte uns das Kind entreissen, entziehen wir es dem Leben; um seinen Tod zu verhindern, lassen wir es nicht richtig leben» (Korczak 1967, 44). Das Kind braucht aber diese Erfahrungen: wenn es nie lernt, mit Geld umzugehen oder sich in einer Gruppe zu behaupten, wenn ihm immer alles abgenommen wird, dann wird es auch im Leben nicht bestehen können. Selber Erfahrungen machen – das ist nicht ungefährlich: das Kind kann sich verletzen, es kann ungerecht behandelt werden und – im schlimmsten Fall – sterben. Das Recht des Kindes auf seinen Tod ist kein Freipass für jugendliche Selbstmörder; es ist auch nicht so gedacht, dass die Erziehenden tatenlos zusehen sollen, wie die Kinder ihre negativen Erfahrungen machen. Die Erziehenden können und sollen Grenzen setzen, z.B. wenn das Kind in eine Gefahr läuft; wenn seine Ansprüche mit denen der Erziehenden kollidieren, so müssen gegenseitig die Grenzen abgesteckt werden (Korczak 1967, 47). Das Recht des Kindes auf seinen Tod soll aber uns Erwachsene daran erinnern, dass wir nicht über das kindliche Leben verfügen, und dass wir nur dann das Kind ernst nehmen, wenn wir ihm ein eigenes Leben zugestehen, das mit dem unseren nicht unbedingt übereinstimmen muss. In die gleiche Richtung weisen auch die beiden andern Rechte: das Recht des Kindes auf den heutigen Tag und das Recht, so zu sein, wie es ist, wenden sich gegen die Vorstellung, man könne ein Kind heute auf eine ferne und unbekannte Zukunft hin vorbereiten, in Korczaks Worten: «Um der Zukunft willen wird gering geachtet, was es heute erfreut, traurig macht, in Erstaunen versetzt, ärgert und interessiert. Für dieses Morgen, das es weder versteht, noch zu verstehen braucht, betrügt man es um viele Lebensjahre» (Korczak 1967, 45). Korczak sieht die Welt in einem ständigen Fluss: alles ändert sich, nichts bleibt sich gleich. Daher kann unmöglich auf eine Zukunft hin gelebt werden: «Wir sollten ... die gegenwärtige Stunde achten, den heutigen Tag. ... Wir sollten jeden einzelnen Augenblick achten, denn

er stirbt und wiederholt sich nicht ... Lassen wir das Kind doch unbeschwert die Freude des frühen Morgens geniessen und vertrauen» (Korczak 1970, 28). Die Erziehenden sind für den Augenblick – und allenfalls für den heutigen Tag – zuständig, nicht aber für die Zukunft des Kindes. Mit der Aufgabe der Ausrichtung auf die Zukunft weicht Korczak von der traditionellen Erziehungstheorie ab, die Erziehung, «... als Verfügung über die kindliche Zukunft» denkt (Oelkers 1983, 231). Für Korczak ist einzig das Kind für seine Zukunft verantwortlich, der Erziehende «... ist gehalten, sich ganz auf das Sein, aber nicht auf das Werden der Kinder einzulassen» (Oelkers 1983, 238). Dennoch bleibt Korczak Pädagoge, der für das Kind und über den Tag hinaus handelt, nur ist er ehrlich genug zuzugeben, «... dass sich daraus keine Zukunftsansprache ableiten lässt. Der Pädagoge wirkt über den Tag hinaus, aber er verfügt nicht über seine Wirkungen» (Oelkers 1982, 57). Es gibt eine Zukunft, wir können aber nicht wissen, wie diese aussehen wird, noch können wir sie für einen andern gestalten. In diesem Sinne ist auch Korczaks Abschiedsbrief an seine Zöglinge zu verstehen. Der Brief fasst Korczaks pädagogische Überzeugung in eindrücklichen Worten zusammen:

«... Wir nehmen Abschied von ihnen für ihre lange und weite Reise. Diese Reise hat einen Namen – das Leben. ...Wir geben Euch nichts. Wir geben Euch keinen Gott, denn Ihr müsst ihn selbst in der eigenen Seele suchen, im einsamen Kampf. Wir geben Euch kein Vaterland, denn Ihr müsst es durch eigene Anstrengung Eures Herzens und durch Nachdenken finden. Wir geben Euch keine Menschenliebe, denn es gibt keine Liebe ohne Vergebung, und vergeben ist mühselig, eine Strapaze, die jeder selber auf sich nehmen muss. Wir geben Euch eins: Sehnsucht nach einem besseren Leben, welches es nicht gibt, aber doch einmal geben wird, ein Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit. Vielleicht wird Euch diese Sehnsucht zu Gott, zum Vaterland und zur Liebe führen. Lebt wohl, vergesst es nicht.» (Korczak 1979, 138)

Heute leben noch einige seiner ehemaligen Zöglinge – sie haben es nicht vergessen; mit Hilfe der internationalen und der zahlreichen nationalen Korczak-Gesellschaften (vgl. Kasten) setzen sie sich für die Verbreitung seiner Ideen ein.

Von Korczak lernen

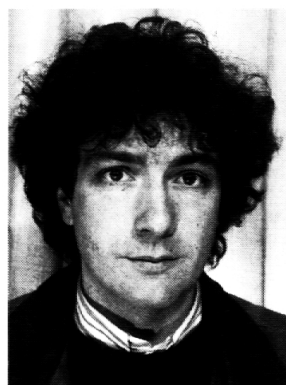
Korczak hat vor allem auch praktisch gewirkt: bekannt geworden sind etwa sein System der Organisation des Waisenhauses unter Einbezug der Kinder, das Kindergericht, die Waisenhauszeitung, die «Kleine Rundschau» (die wöchentliche Beilage einer grossen Warschauer Tageszeitung), u.a. Auch wurden im Laufe der Zeit viele kleine Neuerungen im Waisenhaus eingeführt: das schwarze Brett und die Tafel, der Briefkasten, das Regal mit den für alle zugänglichen Nachschlagewerken, Spielen und Büchern, der Schrank für Fundsachen, etc. Doch darum geht es nicht, wenn wir uns nun zum Schluss fragen, was Korczak für die Schule bedeuten kann.

Korczaks System war kein ein für allemal geschaffenes. Immer wieder gab es Änderungen – das Kindergericht z.B. wurde aufgehoben, nachdem es für viele Kinder zu einer unverbindlichen Spielerei verkommen war. Korczaks in die Tat gesetzte Ideen mögen uns anregen, mit Schülerinnen und Schülern eine Zeitung herzustellen, im Klassenzimmer oder Schulhaus Einrichtungen vorzusehen, in denen sich die Kinder und Erwachsenen ausdrücken können, usw. Doch allein damit werden wir Korczak nicht gerecht. Es kann nicht darum gehen, Korczak zu kopieren – was wir von Korczak lernen können, ist etwas anderes:

Zuallererst ist es vielleicht dies: Wir Erwachsenen kennen das Kind nicht, es ist sein eigener Sachkenner. Zwar können wir wohl auf eine grosse Erfahrung zurückgreifen, doch können wir nie wissen, ob unsere Vorstellungen über das Erleben im Kinde tatsächlich der Realität entsprechen: Nur das Kind selbst weiss, was es fühlt und denkt. Dies zwingt uns zur Vorsicht: Allgemeine Behauptungen gilt es für jedes einzelne Kind zu überprüfen: Haben wirklich

alle Kinder die Sache begriffen? Was ist mit einem Kind los, das geistig abwesend ist oder das sich gegen eine Sache wehrt? Ist es etwa in Gedanken bei einer für es viel bedeutenderen Sache? Mit Korczak gilt es Abschied zu nehmen von der naiven Vorstellung einer für alle Kinder gleichen Entwicklung und – auch und gerade im Rahmen der Schule – vermehrt auf das individuelle Kind zu achten. Ausnahmen in der Schule zu ermöglichen, bedeutet, den andern in seinem Sosein zu akzeptieren und ist ein Schritt in Richtung einer integrativeren und humaneren Gesellschaft. Die Achtung des Kindes in der Schule bedeutet für die Lehrperson aber noch ein weiteres: Wir Lehrerinnen und Lehrer sind nicht verantwortlich für die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler. Sie selber entscheiden über den Weg, den sie einschlagen wollen. Was wir machen können, ist lediglich, ihnen dabei zu helfen. Mit unserer Erfahrung, mit unserem Wissen, mit unserer Lehrplankenntnis können wir für sie die Bedingungen schaffen, die ihnen ermöglichen, ihren Weg zu finden. Die Entscheidung können wir ihnen aber nicht abnehmen.

Und noch ein letztes: Bedingungen schaffen heisst, die Kinder Erfahrungen machen zu lassen und diese mit ihnen zu deuten. Erfahrungen machen die Kinder in der Schule ja ohnehin – vielleicht sollten wir aber vermehrt auf diese Erfahrungen zurückgreifen und in unserem Unterricht von



Gérard Kahn, 1958, ist Primar- und Kleinklassenlehrer in Freiburg. Neben seinem Pädagogik-Studium in Bern ist er in der Lehrer- und Erwachsenenbildung tätig. Zur Zeit schreibt er an einer Lizentiatsarbeit zum Thema «Janusz Korczaks Pädagogik auf dem Hintergrund seiner jüdischen Herkunft».

ihren Fragen ausgehen. Zu oft wissen wir ja schon, was die Kinder am Schluss einer Unterrichtseinheit begriffen haben sollen. Mit eigenständigem Lernen hat dies wenig zu tun – und damit wären wir wieder bei den Leitideen unserer neuen Lehrpläne: Die beste Methode taugt nichts, wenn wir von einer falschen Voraussetzung ausgehen: Das Kind wird nicht erst Mensch – es ist schon einer!

Zitierte Literatur

KIRCHNER, M. (1988): «Der diagnostische Blick Janusz Korczaks». In: ERMERT, K. (Hrsg.) (1988): «Erziehung in der Gegenwart. Zur aktuellen Bedeutung der Praxis und Theorie Janusz Korczaks». Loccumer Protokolle 60/87. Loccum: Evangelische Akademie, 65–84.

KORCZAK, J. (1967; 1979): «Wie man ein Kind lieben soll». Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

KORCZAK, J. (1970,1979): «Das Recht des Kindes auf Achtung». Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

KORCZAK, J. (1979,1985): «Von Kindern und andern Vorbildern». Gütersloh: Gerd Mohn.

OELKERS, J. (1982): «War Korczak Pädagoge?». In: BEINER, F. (Hrsg.) (1982): «Janusz Korczak. Zeugnisse einer lebendigen Pädagogik. Vierzig Jahre nach seinem Tod. Referate des Ersten Wuppertaler Korczak-Kolloquiums». Heinsberg: Agentur Dieck, 42–60.

OELKERS, J. (1983): «Erziehung in der Gegenwart – Notizen zu Korczaks pädagogischer Theorie». In: «Neue Sammlung» 1983 (23), 228–239.

Literatur

Neben den zitierten Werken seien empfohlen:

KORCZAK, J. (1973): «Wenn ich wieder klein bin». Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

KORCZAK, J. (1974; 1988): «König Hänschen I». München: dtv junior.

KORCZAK, J. (1978,1983): «Verteidigt die Kinder». Gütersloh: Gerd Mohn.

KORCZAK, J. (1979,1985): «Von Kindern und andern Vorbildern». Aus Gütersloh: Gerd Mohn.

KORCZAK, J. (1980): «Allein mit Gott. Gebete eines Menschen, der nicht betet». Gütersloh: Siebenstern.

KORCZAK, J. (1984): «Janusz Korczak. Das Kind lieben. Ein Lesebuch von Erich DAUZENROTH und Adolf HAMPEL». Frankfurt: Suhrkamp.

KORCZAK, J. (1987): «Kaitus oder Antons Geheimnis». Aus dem Polnischen von Friedhelm BEINER. Stuttgart, Wien: Thienemann.

Biographien

DAUZENROTH, E. (1981; 1989): «Ein Leben für Kinder – Janusz Korczak Leben und Werk». Gütersloh: Siebenstern.

PELZER, W. (1987; 1990): «Janusz Korczak». Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

Janusz Korczak international

Die Internationale Korczak-Gesellschaft mit Sitz in Warschau hat sich zum Ziel gesetzt, Korczaks Ideen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. In über 20 Ländern bestehen nationale Gesellschaften, die mit Publikationen, Symposien und Werkveröffentlichungen dasselbe Ziel verfolgen. Interessenten und Interessentinnen melden sich in der Schweiz bei der «Association Suisse des Amis du Dr. Korczak», 12 ch. Frank-Thomas, 1208 Genf (Informationen in französischer Sprache) und in der Bundesrepublik bei der «Deutschen Korczak-Gesellschaft e.V.», Karl-Glöckner-Str. 21 (Philosophikum II), D-6300 Giessen.